

Ein Juwel am Herisauer Dorfplatz

Autor(en): **Kläger, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **261 (1982)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Juwel am Herisauer Dorfplatz

Von Albert Kläger

Den nördlichen Abschluss des Dorfplatzes von Herisau bildet das grosse, zum Teil holzverkleidete, ehemals

Walsersche Doppelwohnhaus,

das im Auftrage der Appenzell A. Rh. Kantonalbank als Eigentümerin vor einigen Jahren mit grossem Kostenaufwand sowohl im Innern als auch aussen total renoviert und prächtig instand gestellt worden ist.

Das Haus wurde im Jahre 1779 von Johs. Walser (1739—1805), einem Sohn von Pfarrer Gabriel Walser in Urnäsch, erbaut. Er hat hierfür gegen 70 000 Gulden aufgewendet — nach appenzellischen Verhältnissen der damaligen Zeit eine ungeheure Bausumme. Walser erwarb sich in der Textilindustrie und be-

sonders in der Stickerei ein grosses Vermögen. Er knüpfte Beziehungen zu Deutschland, Polen und Russland an, ging anfangs der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts schliesslich selber nach Moskau und wurde dort bald Kaufmann der ersten Gilde. Über ihn weiss die Chronik folgendes zu berichten:

«Auf eigentümliche Weise wurde der weder von Natur, noch durch Erziehung zum Künstlertum Berufene in den Kunstbetrieb hineingezogen. Kaiser Paul I. wünschte nämlich Ansichten von seinen beiden Hauptstädten Moskau und Petersburg zu erhalten. Der Maler Girard de la Barthe, der sich damals in Petersburg aufhielt und aufgefordert wurde, den kaiserlichen Wunsch zu erfüllen, wandte sich an Walser, als einen reichen und unter-





Rixheimer-Tapeten.

nehmenden Mann, und fand bei ihm williges Gehör. Es wurde die Herausgabe eines grossartigen Bildwerkes geplant, für welches die Ölgemälde des de la Barthe und die des Malers de Mayr die Grundlage bilden sollten. Erste schweizerische Künstler schufen nach diesen Ölgemälden die Handzeichnungen, nach welchen dann die Kupferstecher zu arbeiten hatten. Die Ausführung dieses Unternehmens wurde 1792 grösstenteils nach Herisau, und zwar in das Haus des Joh. Walser verlegt. Hier bildete sich um die Jahrhundertwende eine eigentliche Künstlerkolonie.

Gutenberg von Nürnberg, Eichler von Augsburg und Lorieux von Paris machten die Kupferstiche; Kupferdrucker Schweizer besorgte

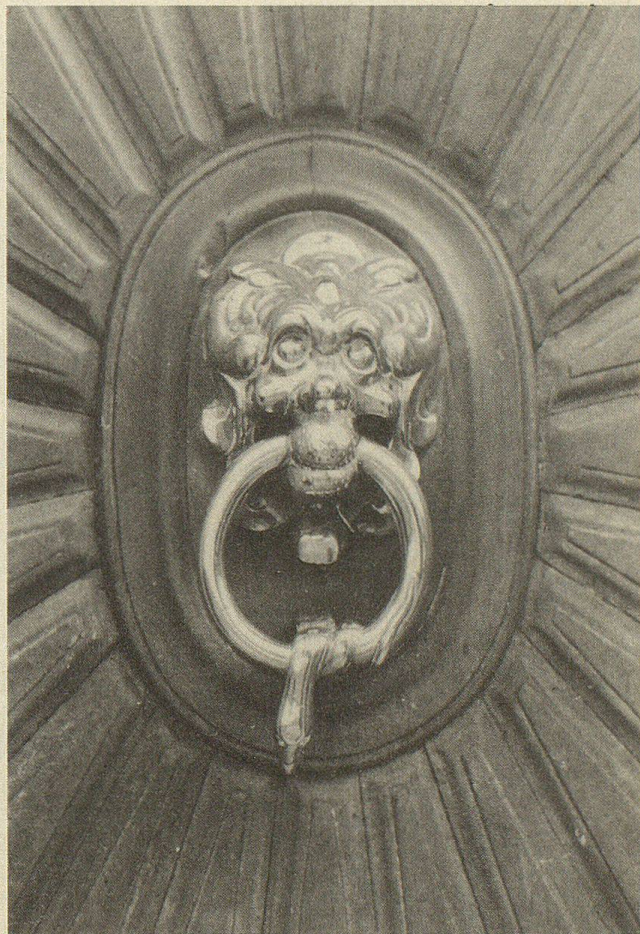
die Abdrucke, wofür eine eigene Presse in Herisau aufgestellt worden war. Die besten Aquarellmaler, die die Schweiz damals besass, wurden nach Herisau berufen, so Gabriel Lory aus Bern mit seinem Sohn gleichen Namens, Lafond aus Bern, Biedermann von Winterthur, die hier die Kolorierung besorgten. Die Zahl der Städteansichten aus Russland stieg allmählich auf 44 bis 48 Blätter, alle von grossem Format. Zwölf ausgeführte Kupferstiche waren den Ansichten von Moskau, zwei denen von Petersburg gewidmet. Jede Platte erforderte Kosten von über 3000 fl. und zur Ausführung mindestens ein Jahr Zeit. Von den kolorierten Blättern gehörten 16 den Ansichten von Moskau und 12 bis 16 denen von Pe-

tersburg an. Der damals noch durchgehende Saal im obersten Stock enthielt die Galerie, wo alle Blätter in zierlicher Umrahmung ausgestellt waren. Diese Sammlung wurde von Kunstfreunden häufig besucht. Das Unternehmen verschlang mehr als eine Tonne Gold.»

Es ist anzunehmen, dass die Stiche der Walser'schen Prospektensammlung den Zweck haben sollten, einerseits die beiden russischen Hauptstädte in Westeuropa bekannt zu machen, Reiselustige nach Petersburg und Moskau zu locken und andererseits als Souvenir zu dienen. Die Künstlergesellschaft, die nicht weniger als 16 Köpfe gezählt haben soll, ging freudig an die Arbeit, aber bald wirkten die politischen Ereignisse äusserst störend, als die französische Revolutionsarmee die Schweiz besetzte und die kleine «Herisauer Akademie» zweimal fliehen musste.

Zu allem Unglück für Walser wurde Zar Paul I., der das Werk gefördert hatte, 1801 ermordet, und sein Sohn und Nachfolger Alexander I. zeigte wenig Interesse für die Prospektensammlung. Anlässlich seiner Krönung in Moskau überreichte Walser dem Zaren ein Exemplar der 16 Ansichten dieser Stadt und wurde seinerseits mit einem Brillantring beschenkt, aber dabei blieb es. Der Erfolg, den Walser erhofft hatte, stellte sich nicht ein — kaum ein Zehntel der Blätter fand Absatz. Obwohl dadurch die Kunstanstalt eine empfindliche Einbusse erlitt, verfolgte die Kunstakademie ihr Ziel auf anderen Gebieten weiter. Die Künstler gaben nämlich auch schweizerische Aquarellblätter heraus, so zum Beispiel die Ansichten der Hauptorte der dreizehnörtigen Eidgenossenschaft und verschiedene Darstellungen aus dem schweizerischen Volksleben. Unter den letzteren erlangte die vom zwanzigjährigen Lory (Sohn) im Jahre 1804 naturgetreue Aquarellzeichnung «Der Steinstosser», in deren Hintergrund ein währschafter Appenzeller Bauernhof, die Umrisse des Kronbergs und der Säntiskette sowie eine Anzahl herrlicher Trachten zu erkennen sind, an der damaligen Kunstausstellung in Zürich grosse Berühmtheit. Schlimm wurde es, als Walser im Jahre 1805 in Petersburg plötzlich starb. Die Geldmittel gingen rasch zu Ende,

und die Künstler waren genötigt, neue Verdienstmöglichkeiten zu suchen. Lory blieb nur bis 1805 in Herisau. Die Auflösung des Unternehmens, das Walser jun. übernahm, verzögerte sich jedoch bis 1809. Die Stiche wurden zum grössten Teil nach Moskau gebracht, wo sie dem grossen Brand von 1812 zum Opfer fielen. 1820 kaufte Johann Jakob Mock, Zeichenlehrer und Dessinateur für die Stickerei-Industrie, 28 Kupferplatten der Prospektensammlung, suchte sie «mit der Versicherung, dass sie noch einer starken Anzahl Abdrucke fähig seien», zu veräussern und verkaufte sie schliesslich — man höre und staune — als altes Kupfer, «das Pfund zu 2 fl». Zwei Stiche von Petersburg und Moskau sowie einen äusserst kostbaren Handabzug — ein russisches Bad darstellend — verwahrt das Museum



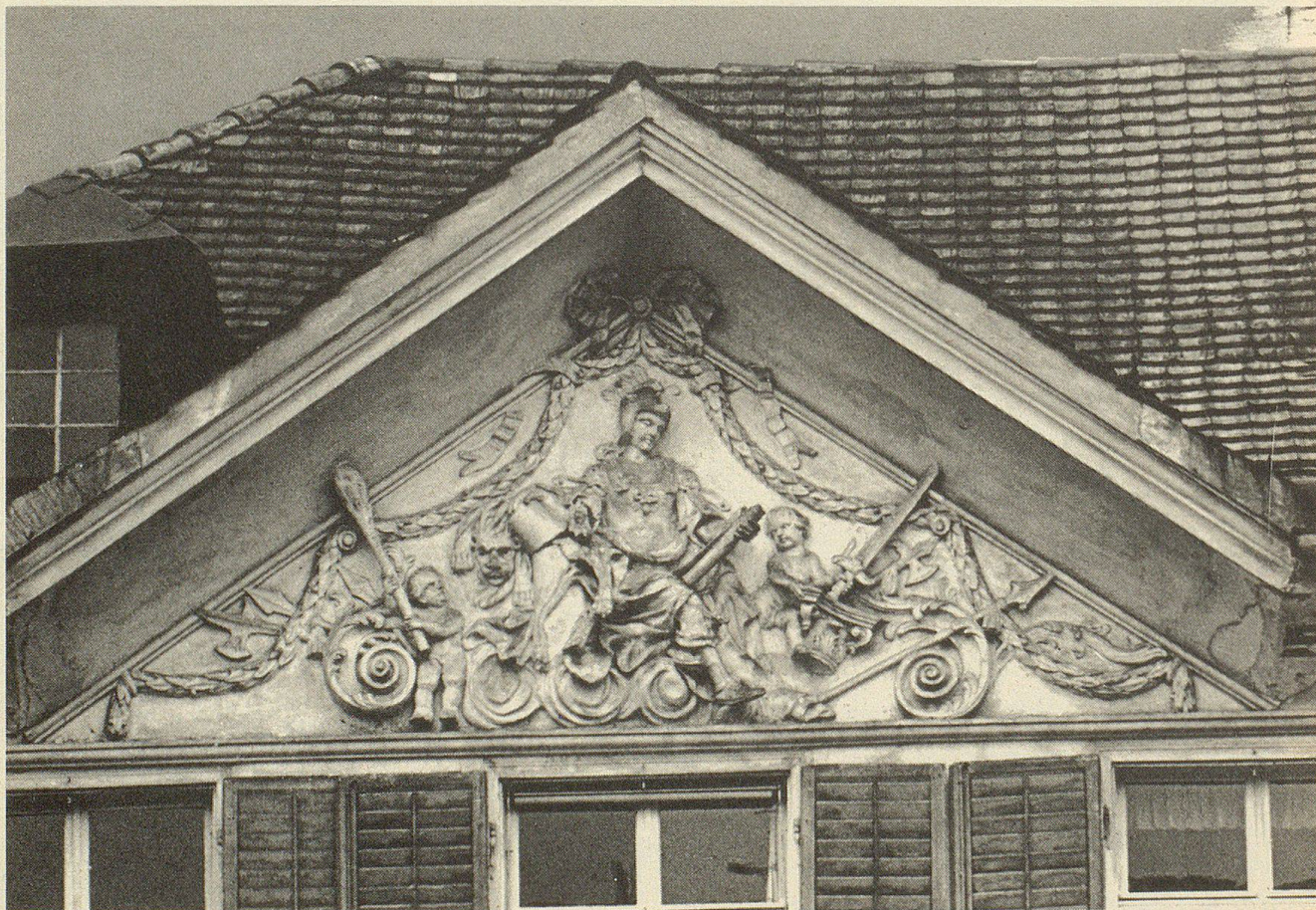
Türklopfer an der östlichen Türe.

in Herisau; und noch am 6. November 1953 sind acht Stiche der sogenannten «Walserischen Prospektsammlung» von der Gottfried-Keller-Stiftung erworben worden.

Doch nun zum Bau selbst. Der Ausstellungssaal mit Deckenstukkaturen existiert nicht mehr, d. h. er ist später unterteilt und zu Wohnungen ausgebaut worden. Den östlichen Teil kaufte 1868 Ratsherr Johs. Baumann, Vater von Bundesrat Dr. Johs. Baumann, und die Erdgeschossräume dienten 1870/71 den internierten Bourbakis als Büros.

Neben prächtigen nussbaumgetäfelten und mit Genrebildern (sog. Rixheimertapeten) geschmückten Zimmern hat der mächtige Bau einige sehr interessante Details aufzuweisen. Herrliche Stukkaturen von Andreas Moosbrugger füllen die beiden Giebelfelder, den Krieg und Frieden darstellend (siehe Abb.), während wohlproportionierte Türaufsätze die

beiden Türen an der Südfront zieren. Kraftstrotzende Löwen beschirmen die von einer Krone überhöhten Wappenschilder. Ein ebenso gewichtiger Löwenkopf aus Messing mit dem durch das Maul gezogenen Schlagring prangt an der östlichen Türe als selten gewordener, wenn auch nicht mehr benützter Klopfer. Daneben verleihen figürliche Stukkdekorationen an der West- und Ostseite (darunter das Medaillon des Erbauers) dem ganzen Haus ein überaus festliches Gepräge, das durch den hellen Farbanstrich des Holztäfers bzw. des Verputzes noch unterstrichen wird. Erwähnenswert sind aber auch das prächtige schmiedeiserne Hoftor und das Balkongeländer auf der Ostseite, die anlässlich der Renovation in sehr erfreulicher Weise wieder angebracht worden sind. So präsentiert sich heute der imponierende Bau als prächtiges Schmuckstück am Dorfplatz in Herisau.



Giebelstukkaturen, den Krieg darstellend.